

dachte.“ Aber als der französische Prälat die Tridentiner Beschlüsse als die unwandelbare Grundlage der Kirche in Gegenwart und Zukunft erklärte, überzeugte sich Leibniz, daß jedes irenische Streben erfolglos sei, so lange man in Rom die Protestanten als verirrte Abtrünnige ansehe, die nur durch reumüthige Rückkehr in den Schooß der allein seligmachenden Kirche Versöhnung erlangen könnten. Er brach die Unterhandlungen ab „mit dem Vertrauen, daß einst die Sache sich von selbst vollbringen werde.“ Der Uebertritt mehrerer fürstlichen Personen des braunschweig-hannoverischen Hauses, dessen wir früher gedachten, wurde diesen Unionsbestrebungen und dem Caligtinischen Syncretismus der Helmstädter Schule zugeschrieben. Das Gutachten eines gelehrten Professors dieser Universität, Johann Fabricius, soll den Religionswechsel der Braunschweiger Fürstentochter Christine Elisabeth, Gemahlin Karls VI. und ihres Großvaters gefördert haben. Als er von dem Hass und der Verachtung seiner Confessionsverwandten getroffen sein Lehramt aufgab, wurde er zur Entschädigung mit der Aufsicht der Landesschulen betraut. — Nicht viel erfolgreicher waren die Bestrebungen, eine Vereinigung der beiden protestantischen Confessionen zu erzielen, so sehr auch durch den Ryswicker Frieden eine Verbrüderung aller akatholischen Religionsgenossenschaften dringend geboten war. Die Bemühungen des brandenburgisch-preussischen Herrscherhauses, durch mildere Fassung der Unterscheidungslehren eine Vereinigung anzubahnen, scheiterten an dem Eifer der lutherischen Geistlichkeit, welche die Hoffnung, daß auch die Calvinisten selig werden könnten, für „teuflische Eingebung“ erklärte, und an der Hartnäckigkeit der evangelischen Landstände (S. 602). Doch trat endlich die durch viele Einwanderungen von Calvinisten vermehrte reformirte Kirche gleichberechtigt neben die lutherische. So waren alle Unionsbestrebungen, alle die mannichfachen Versuche, durch Aufhebung oder Abschwächung der Unterschiede die Einheit der christlichen Kirche herzustellen, „fast spurlos vorübergehend aber wie eine Weissagung“.

3. Die lutherische Ortho-  
doxie und der  
Pietismus.

Die schlimmste Wirkung der syncretistischen Streitigkeiten war der übergroße Eifer, mit dem die orthodoxen Lutheraner die Unterscheidungslehren vortrugen. „An die sittlichen Wirkungen des Christenthums wurde nicht nur in diesem Streite nicht gedacht, sondern auch in den Predigten wurden mehr dogmatische Gegenstände polemisch behandelt, als eine sittlich wohlthätige Anwendung derselben empfohlen.“ Die Religion ward zur Sache des Verstandes, die weder einen sittlichen Einfluß übte, noch innere Frömmigkeit erzeugte, die Theologie zu einer neuen Scholastik ohne den philosophischen Scharfsinn der alten, ihre Folge „eine Erstarrung des Geistes, die nur in Streit und Bekämpfung auflebte.“ Bei einer solchen Richtung der protestantischen Religionslehre war Gefahr vorhanden, daß über der dünnen Orthodoxie und dem Glauben an den Buchstaben der symbolischen Bücher, die das Evangelium allmählich aus der Kirche verdrängt hatten, das christliche Leben und die Wärme des religiösen Gefühls ganz zu Grunde gehe, über der Reinheit der Lehre die Reinheit der Sitte und die Frömmigkeit des Herzens abhanden komme. Beides durch Wiederbelebung des Bibelstudiums zu erwecken, alle Christen zu einem allgemeinen Priesterthum zu erziehen, die Güter, welche Luther dem deutschen Volke errungen, aus der Verdunkelung zurückzuführen, war das Streben Philipp Jacob Spener's aus dem Elsaß, der in Straßburg fromm und freisinnig erzogen, in Frankfurt als Senior der evangelischen Geistlichen und in Dresden als Oberhofprediger thätig war und als Propst in Berlin starb, und seiner Freunde und Anhänger. Von ihren Gegnern wegen übertriebener Kundgebung ihrer Frömmigkeit im äußeren Leben und wegen ihres Drängens auf werththätiges Christenthum gegenüber der herrschenden Lehr- und Bekenntnißgerechtigkeit als „Pietisten“ verunglimpft, haben sie durch ihr Thun den Namen im Anfang ihrer Wirksamkeit zu Ehren gebracht. Die Hausversammlungen oder Bibelstunden, Collegia pietatis genannt,

Spener  
1635—1705.

welche  
fromm  
Gespräch  
der w  
auf:  
Gottsel  
wieder  
feindun  
Erbau  
jünger  
Nuzar  
innigk  
Lübeck  
in Lei  
Religio  
fleißig  
Neid u  
Leipzig  
dräng  
dieser  
und C  
heilige  
Gesinn  
des G  
Gottes  
Lieder  
„unpa  
Schul  
allen  
verfol  
sinnun  
des B  
starker  
schreib  
reich i  
Arno  
Forsch  
Auch  
schick  
steller  
beweg  
Scri  
lismu  
Sie  
Glau  
wahr  
Geist